

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 22

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Das Urteil

der Konsumenten bei einer neutral durchgeführten Marktforschung lautete über MALTI-Bier:

MALTI ist ein gutes Bier, ein sehr gutes alkoholfreies Bier und ein ausgezeichnetes Durstlöcher, der nicht schlapp und schläfrig macht.

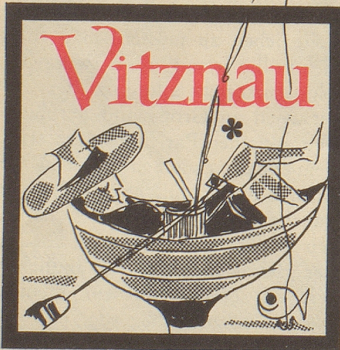
Lassen Sie sich einen Harass MALTI-Bier in den Keller stellen, das ist so praktisch und angenehm; wir nennen Ihnen gerne den nächstgelegenen Lieferanten.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis
Tel. 051 99 55 33



Halt' Di an MALTI

Ferien am Vierwaldstättersee



Auskunft durch das Verkehrsbüro
Telefon 041 8313 55

Bundeshauses empor; der Metzger Antonio stand vor der Ladentür und winkte, Signora Gioconda schüttelte gerade die Betten am Fenster und rief «auguri» und «ad-dio» herüber. Dann kamen die Zügelmannen und trugen mein Bett hinaus. Ein letzter Blick in die enge, winzige Küche, in das etwas düstere, allzu vollgestopfte Zimmer. Manchen Spaghetti-Sugo hatte ich hinter dem gelben Vorhang zubereitet. Einmal gar hatte ich zwanzig Personen eingeladen, die meisten saßen auf dem Fußboden und aßen aus Cartontellern; einige Gläser gingen in Brüche, aber es war ein lustiges Fest und dehnte sich bis weit nach Mitternacht aus. – Die Mitbewohner des Hauses waren freundlich und großzügig, man ließ jeden in Ruhe und leben, wie es ihm beliebte.

All das kam mir bei meinem Einzug Rive droite etwas wehmütig zum Bewußtsein, als mir der Hausbesitzer einige Kleinigkeiten noch besonders ans Herz legte, wie z. B. daß die Haustüre auch tagsüber immer sorgfältig abzuschließen sei, daß das Licht vor dem Hause bei Eintritt in die Wohnung immer sofort auszulöschen sei, und mit welchen Produkten ich die spiegelblanke Chromstahlkombination in der Küche zu reinigen hätte ...

Am ersten Abend machte ich einen kleinen Rundgang durch mein neues distinguiertes Wohnquartier: Um halb elf Uhr war in meiner Straße bereits alles dunkel, und meine Schritte widerhallten vorwurfsvoll auf dem Pflaster. Vergeblich suchte ich nach einem Café, es gibt hier keines. So ging ich eben zurück in meine schöne, geräumige Wohnung, betrachtete gedankenvoll die Chromstahlkombination, die schon einige Flecken aufwies, und seufzte ein wenig. – Auf der andern Aareseite kehrten um diese Zeit etwa meine Nachbarn zurück: Beppino begleitete seine Marietta bis vor die Haustüre, halblaut plauderten sie noch eine Weile; auf dem Plätzchen vor dem Wirtshaus hörte man die Stimme Gian Carlos: Nein, über die Zukunft Italiens war er schon nie einig gewesen mit Mario; der Student im Dachstock pflegte um diese Zeit seine Arbeit zu unterbrechen und drüben im Wirtshaus ein Bier zu trinken und die Zeitungen zu lesen.

Nun lebe ich schon eine Weile jenseits der Aare unter fleißigen, ordentlichen, achtbaren Leuten und versuche, mich daran zu gewöhnen. Zum Glück befindet sich in meiner Straße das Auswanderungsbüro der italienischen Botschaft. Dank diesem Umstand höre ich auch jetzt noch gelegentlich wohlvertraute Laute, und einmal hat gar einer an-

gefangen zu singen, gerade als er unter meinem Fenster vorbeiging. Nur ein Wort konnte ich verstehen, aber es genügte, um mir zu erklären, weshalb ich in meiner schönen Wohnung nicht so recht glücklich bin; dieses Wort hieß: nostalgia.

Nina

Abenteuer auf der Wache

Ich bewache mit Stahlhelm und Sturmgewehr eine Straße, die den Flugplatz überquert. Außerlicher Eindruck: Dienstbeflissen.

«Grüß Ech wou; i wott de öppe nüt ga schtäle, i wott numme ga gugge.»

Ein kleiner Bub, grüne Zottelkappe über beide Ohren; über der Zahn-lücke ein märzengeflecktes Stups-näschen.

«Ja geh nur!» nicke ich ihm schmunzelnd zu.

«Gäuid, die wo öppis wei cho schtäle, die tüt Ir grad erschieße – wumm, paff», und sein kleiner Körper dreht und windet sich, fern-seherisch gedrillt schlägt er mit sieben-jährigen Fäusten Löcher in die Luft. «Wüßt Er, das hani drum äbe im Fernseh scho gseh, vo so

Kaubo i usem Weschte. Uii, die schlöh ufenganger ii!» Plötzlich hält er inne in seiner Demonstration, versteckt seine unschuldigen, kalt gewordenen Fäuste im Hosensack und versichert sich noch einmal, in respektvoller Entfernung, mit schiefgeneigtem Kopf und angstvoll lauerndem Bubenblick: «Aber Dir, gäuid, Dir mached mer nüt?!» Worauf er mir, nachdem ich beruhigend den Kopf geschüttelt habe, vertrauensvoll den Rücken kehrt und davonzottelt, ein immer kleiner werdender Punkt Leben auf dem weiten Feld des Flugplatzes.

Roland

Zu «Der Ausweg»

Liebes Bethli, es ist schade, daß Dein Artikel in Nr. 18 nicht schon vor einigen Jahren erschienen ist. Dann wäre mir viel Kopfzerbrechen erspart geblieben. Mir erging es damals folgendermaßen:

Ich war Lehrerin in einem Kanton, der für beide Geschlechter die gleiche Grundbesoldung kennt. (Unterschiede gibt es allerdings bei den sogenannten Ortszulagen.) Trotz meiner Verheiratung wollte ich noch im Amte bleiben, weil ich

